

Lebensbilanz eines grossen Wissenschafters und Menschen

Autor(en): **Bernal, J.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **63 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lebensbilanz eines grossen Wissenschafters und Menschen

Zu der Rede J. D. Bernal, die wir nachfolgend veröffentlichen, schreibt uns Gordon Schaffer: In London versammelten sich kürzlich bekannte Persönlichkeiten aus Literatur, Kunst, Politik, aus den Gewerkschaften und der Friedensbewegung zu Ehren von Professor J. D. Bernal, der sich von seinem Lehrstuhl am Birkbeck College der Universität London zurückzieht. C. P. Snow, Romancier und Wissenschaftler, sagte über Bernal: «*Nach Einstein ist er der grösste Geist, dem ich in meinem Leben begegnet bin.*» Er fügte hinzu: «Von den russischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts pflegte man zu sagen, dass sie alle aus Gogols ‚Mantel‘ gekommen seien. Wir alle sind aus Bernals Mantel gekommen. Ob reine Wissenschaft, politisches Denken, angewandte Wissenschaften — überall erweist es sich, dass sein schöpferisches Werk die anderen überragt.»

Bernal's Rolle bei der *Gründung des Weltfriedensrates*, seine Arbeit als Präsident in der Nachfolge Joliot-Curies wurde gewürdigt. Eingeladen hatte die J.-D.-Bernal-Friedens-Bibliothek. Hier der bewegende Text seiner Ansprache.

Ich freue mich sehr, hier so viele Freunde zu treffen, die mit mir auf den verschiedenen Gebieten gearbeitet haben, wo ich versuchte, meinen Teil zu tun. Es sind Kollegen aus der wissenschaftlichen Welt hier, die entscheidend zu jenen Fortschritten beigetragen haben, die die Welt zu unseren Lebzeiten verändert haben. Auch viele von meiner Universität sind hier, manche waren Kollegen bei den Unternehmen in der Kriegszeit. Rückblickend auf jene grimmigen Tage, wo wir gegen die Nazis kämpften, die unser Land und die ganze Menschheit bedrohten, können wir mit Stolz sagen, dass wir Wissenschaftler keinen unbeträchtlichen Anteil am Endsieg hatten. Ich war damals wissenschaftlicher Berater von Mountbatten und nahm teil an der Planung und Ausführung der Landungen in der Normandie. Mein Freund *Paul Langevin*, Gründer der Vereinigung antifaschistischer französischer Intellektueller, brachte mich in Kontakt mit der *Résistance*.

Und dann sind auch viele hier, die für ein noch grösseres Ziel mit mir zusammengearbeitet haben: den Frieden in einer Welt zu erzwingen, die entweder den Krieg eliminieren oder die totale Katastrophe erleiden muss. Die *Stockholmer Erklärung* des Weltfriedensrates, die zur Beseitigung der Atombomben aufrief, träumte zugleich davon, dass die friedliche Verwendung der Atomenergie dem menschlichen Fortschritt grosse Möglichkeiten bieten würde. Wir haben aber erleben müssen, wie die Entwicklung in Richtung solcher Waffen ging, die noch schrecklichere Fähigkeiten zur Massenvernichtung besitzen.

Einige von uns waren sich solcher Gefahren schon bewusst, bevor die ersten Bomben in Hiroshima und Nagasaki explodierten. Wir waren uns der drückenden Verantwortung der Wissenschaftler bewusst. *C. P. Snow* erklärte warnend, dass wir einen Weg finden müssen, diese Bedrohung zu beseitigen, irgendwie, irgendwann — andernfalls würde die Bombe uns, durch Zufall oder nach Plan, vernichten. *Blackett* schloss sich mit seiner machtvollen Stimme dieser Warnung an. *Stephen Rose* enthüllte die Drohung einer chemischen und biologischen Kriegführung, die in mancher

Hinsicht eine noch schrecklichere Entstellung der Wissenschaft im Dienst des Todes und der Zerstörung bedeutet.

Es war naheliegend, dass angesichts dieser unberechenbaren Gefahren Wissenschaftler bei der Gründung einer Bewegung vorangingen, die die Menschheit alarmieren wollte. Am stolzesten bin ich darauf, dass ich ein Mitkämpfer Joliot-Curies und der vielen anderen Streiter gewesen bin, die vor zwanzig Jahren den Weltfriedensrat und die mit ihm verbundenen nationalen Friedensbewegungen gegründet haben, darunter auch unser Britisches Friedenskomitee. *Joliot-Curie* gab eher seine Stellung als Direktor der französischen Kernforschung auf, als dass er sich an der Prostituierung seines Werks durch die Entwicklung neuer Kernwaffen beteiligt hätte. Ich wünschte, dass auch andere so mutig gewesen wären.

Zu meinen Lebzeiten haben wir noch eine andere grundlegende Veränderung menschlichen Schicksals erlebt: Die Ära kolonialer Ausbeutung, zumindest in ihrer alten Form, ist zu Ende gegangen. Die meisten Länder in Afrika und Asien und in einem geringeren Mass auch in Südamerika haben ihre nationale Unabhängigkeit gewonnen. Solch entscheidender Wandel kann sich nicht ohne Schwierigkeiten und Konflikte vollziehen. Die nationale Befreiung ist oft nur der Beginn der Befreiung von ökonomischer Unterdrückung. Wie Sie wissen, habe ich in meinem Buch *«World without War»* auf das Dilemma hingewiesen, in dem wir uns befinden: Wenn wir nicht Schluss damit machen, dass unsere Hilfsquellen für Kriegsvorbereitungen verschwendet werden, wenn wir uns nicht planmässig den Überfluss zunutze machen, den die Natur zu bieten vermag, dann geht die ständig zunehmende Bevölkerung der Erde Hunger und Elend entgegen.

Wir müssen immer an den Frieden denken, er besteht nicht nur in der Abwesenheit von Krieg oder dem schwankenden Gleichgewicht des Schreckens, das manche irreführten Leute hinzunehmen bereit sind, als einen Schatten über unserem Leben und dem Leben unserer Kinder und Enkel.

Wir müssen an den Frieden in einem anderen Sinn denken. Er bedeutet, dass der *Genius der Menschheit* freigesetzt wird, die Kunstfertigkeit der Handwerker gehört dazu, die Tätigkeit der Arbeiter aus allen Bereichen: sie alle zusammen können eine Welt schaffen, in der uns allen gemeinsam die Reichtümer gehören, die unser Planet zu bieten vermag.

Wenn Sie diese Aufgabe erfüllen helfen, dann habe ich die schönste Auszeichnung erhalten, die ich empfangen kann. Ich danke Ihnen allen.

Aus *«Die Weltbühne»*, 25. Februar 1969

Eine unserer Städte ist verschwunden

Nachstehend folgt ein weiteres, noch nicht geschriebenes Kapitel jenes unveröffentlichten Schulbuches *«Weltgeschichte 1950–1999»*. Dieses Kapitel gründet auf einer Idee des bekannten Historikers Dr. Martin Inkelas von San José. Der Titel lautet:

«Lebe wohl, Chicago!»